

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 28.

Sechster Jahrgang.

12. Juli 1862.

### Auf dem Schlachtfelde von Chäroneä. \*)

Auf Chäroneä's Haide,  
Im alten Schlachtgefild,  
Liegt wie versteinert im Leide  
Ein marmorn Löwenbild.

Es mahnt, daß hochgemuthet,  
Wo jetzt die Disteln wehn,  
Am Kampf dereinst verblutet  
Die Jugend von Athen.

O, Hellas, welche Lippe  
Sagt, was Dein Herz erlitt,  
Als hier des Fremdling's Hippe  
Der Freiheit Lilien schnitt!

Was helfen Dir der Mufen  
Verhängnisvolle Gunst,  
Im götterreichen Busen  
Das heit're Licht der Kunst?

Der Tiefstimm Deiner Weisen,  
Der Sängers Lorberr-Zier,  
An jenem Tag von Eifen,  
Was frommt es Alles Dir?

Ach, krank im Keim des Lebens  
Von eifersücht'ger Blut,  
Verstreutest Du vergebens  
Dein letztes Heldeblut!

Weil Du gelöst mit Bochen  
Des Pfeilbunds stark Geflecht,  
Sant, Schaft für Schaft zerbrochen,  
Dahin Dein ganz Geschlecht.

Mit ehernem Schluß die Bügel  
Ergriff Barbarenhand —  
Schau her in diesen Spiegel,  
Mein deutsches Vaterland.

Emanuel Geibel.

### Die weiße Frau im Hause Collalto.

(Fortsetzung.)

Am Abend vor der Abreise klopfte er an die Thür des Zimmers, wo seine Gattin sich aufhielt; er wollte sich von ihr verabschieden. Die Gräfin saß vor einem Spiegel und die geduldige Bianca machte ihr die Haare. Bianca war ihr für solche Dienste nicht gegeben worden, allein die hochmüthige Herrin schien sich damit zu trösten, daß sie der bescheidenen Waise ein hartes Loch auferlegte und verwendete

sie mit Fleiß zu den niedrigsten Arbeiten, um so mehr als Graf Tolbert ein Mal mit gewohnter Sanftmuth ihr ungerichtetes Benehmen getadelt hatte. Alica hatte ihm damals die einfache Frage vorgelegt, ob das Mädchen bei ihm oder bei ihr aufzuwarten habe. Kurz, Bianca war da und bemühte sich, die sehr wenig glatten Haare der hoffärtigen Dame nach deren Laune in Ordnung zu bringen.

„Gehst Du fort?“ frug die Gräfin, ohne ihn anzusehen.

„Meine Ritterpflicht schreibt mir es vor. Wir wollen uns aber ohne Unfreundlichkeit verlassen; es wird mich in der Ferne trösten, wenn ich mich bei meinen Verbündeten befinde und an deren Seite kämpfe. Auch fern von Dir wird mich der Gedanke an Dich begleiten.“ So suchte die ausgesuchte Artigkeit des Grafen den wahren Grund seiner Abreise zu verbergen; allein sie war nicht dazu angethan, sich von süßen Worten fangen zu lassen und obgleich es ihr ganz gleichgiltig war, ob der Graf auf dem Schlosse bleibe oder es verlasse, so bemühte sie sich doch, diesen Abschied so sehr als möglich zu verbittern.

„Ich wünsche“, erwiderte sie, „daß die Erinnerung an mich so bald es geht, Dir abhanden komme, sie kann Dir kein Vergnügen machen. Geh und sage meinen edlen Brüdern, daß ich glücklich bin!“

Bittere Ironie drang aus den Worten hervor, die sie kaltblütig eines nach dem andern hersagte, ohne ihren Blick vom Spiegel zu wenden. Blödsinn schien sie von etwas Unerwartetem betroffen zu sein. Ihr immer blaßes Gesicht erbleichte noch mehr, unbeweglich blickte sie in den Spiegel, als ob derselbe einen schrecklichen Zauber auf sie ausübe. Sie sah das lautere, liebevolle Antlitz von Bianca, wie die schönen Augen schwellen und errötheten, wie eine vergeblich unterdrückte Thräne den schwarzen Augapfel verschleierte und die Wangen benetzte, wie sanfter Thau auf dem weißen Marmor einer Statue. Bianca dachte nicht daran, sie zu verbergen oder zu trocken. Vielleicht wußte sie kaum etwas davon und ahnte gewiß nicht, daß ein anderes sie ansah und es als eine Todsünde betrachtete. Alica beachtete nun den verrätherischen Spiegel nicht mehr, sie wollte mehr wissen und erfuhr auch mehr, als ihr lieb war.

Der Graf hatte sich erst bedacht, ob er auf die herbe Schandung der Gemalin antworten sollte, allein er verfügte sich gleich, mit einer Handbewegung, die seine Entrüstung

\*) Dieß Gedicht hat Geibel am 14. Juni 1862 auf dem Brocken in das Fremdenbuch geschrieben.

ausdrücken sollte, an die Thür des Gemachs. Ehe er die Schwelle überschritt, sah er sich noch ein Mal nach den beiden Frauen um. Alica regte sich nicht, allein die thranenden Blicke Bianca's trafen die des Grafen, ein Strahl liebenden Verständnisses verband sie. Es war ein Bliz, denn der Graf war schon fort und die Waise hatte ihre, einen Augenblick unterbrochene Arbeit wieder aufgenommen; es war ein Bliz, der eine Vergangenheit düster beleuchtete und Unheil für die Zukunft verkündete. Kaum war der Graf entfernt, als Alica den lange angehaltenen Athem in einem Seufzer ausließ, ihre fast violett gewordenen Wangen wurden wieder bleich; sie riß sich den Kamm ab und sprang auf, blickte mit Wiperaugen auf die Jungfrau, die vom Grunde eines solchen Zornes nichts ahnte, allein von geheimen Nengsten ergriffen wurde. Nach einigen Augenblicken tiefen Schweigens frug die Gräfin: „Du weinst? Weshalb diese Thränen? Unglückliche, gib Bescheid, oder dieser ist der letzte Augenblick Deines Lebens“.

Bianca empfand ein ihr bisher unbekanntes Gefühl, war es Furcht, Gewissensbiß, Entrüstung? Wer könnte es sagen? Vielleicht alle drei. Sie neigte ihr Haupt, als ob man sie bei der That ergriffen hätte.

„Sage Alles, oder Du stirbst“, fuhr die Gräfin fort. Das arme Mädchen fiel halb ohnmächtig auf die Steine. Alica ergriff sie am Arme, schleppte sie halbtodt in das Nebenzimmer, das sie bewohnte. Sie schloß sich mit ihr ein und kam erst nach einer Stunde heraus, indem sie hinter sich abschloß. Wilde Freude strahlte auf ihrem Antlitze. Sie hatte erfahren, was sie gefürchtet und doch zu wissen gewünscht hatte.

Vor dem Spiegel sah sie einen Augenblick unwillkürlich hinein, faßte die noch nicht geordneten Haare und wand sie sich ums Haupt, allein sie erschrak selbst vor ihrem Anblick. Sie strich mit der Hand über die ungleich geheilten Haare, trocknete den kalten Schweiß von ihrer gerunzelten Stirn und sagte zu sich selbst: „Sie liebten sich! Er liebte sie!“

Kaum hatte sie das Wort ausgesprochen, als sie ein Pfeifchen an den Mund setzte, und auf den scharfen Pfiff erschien ein alter Majordomus, der ihrer Gebote an der Thür harrete.

„Ist der Graf abgereist?“ frug sie.

„Das ist er, allein schwerlich weit über das letzte Thor“.

„Rufe ihn — nein — es ist nichts. Geh“ — Denn sie hatte zum Fenster hinaus, und den Grafen an der Spitze von Hundert Reitern den krummen Pfad zum Thale hinunterreiten gesehen. Allmählig verschwanden sie hinter den dichten Bäumen und nur noch die leuchtenden Helme sahen zum Vorschein. Sie trat vom Fenster zurück wieder vor den Spiegel und murmelte auf's neue: „Sie liebten sich! Es sprach sich weniger das bittere Gefühl verrathener Liebe, als die Schmach des verletzten Stolzes und die wilde Freude der Rache aus. Sie liebte ihn auch nicht, er mochte einer

Andern diese von ihr nicht geachtete Liebe schenken, allein oach eine unbekannt niedrige Weise, die sie geringer schätzte als ihren Falken, es gewagt haben könne, die Stellung einnehmen zu wollen, die ihr durch Geburt und Ehebündniß zukam — das war zu viel und die Person, welche dergleichen gewagt, mußte verachtet werden. Bianca war für sie schon gestorben — nur über das wie war sie mit sich noch nicht einig.

Arme Bianca! Vielleicht war das Ganze nur eine unbeachtete Empfindung ihres eigenen Herzens. Im Schlosse geboren, oder doch dort aufgenommen, hatte sie nichts kennen gelernt, was ihr Ehrfurcht und Liebe hätte einflößen können, als ihre Herrschaft. Graf Tolbert hatte sie vor seinen Augen an Alter, Schönheit und Verstand wachsen gesehen. Er hatte sie oft auf den Knien gewiegt, auf den kräftigen Armen hin und her getragen und die langen schwarzen Haare mit den an die Lanze gewöhnten Händen gestreichelt, so wie er es auch mit einem Lieblingsturnierros, mit einem schönen Windspiel gethan haben würde. Ebenso hatte sie, ein sechzehnjähriges Mädchen schwerlich anders an ihn gedacht, als mit kindlicher Zärtlichkeit. Das harte Benehmen ihrer Herrin mochte sie vielleicht einmal an die Ungerechtigkeit des Schicksals gemahnt haben — es mochte ihr ein schöner Traum eingefallen sein, aus welchem ein Gebot ihres Herrn sie erweckte. Arme Bianca! Sie war so fein erzogen, ihr Herz war so veredelt, daß der Graf sie vielleicht errathen hatte, vielleicht auch nicht. Mehr konnte Bianca nicht bekennen: sie gestand ein, daß sie ihren Herrn liebte, jene Thräne habe sie beim Abschiede geweint, doch wagte sie nicht zu sagen, daß die Thräne weniger vor Liebe, als vor Unwillen über die unfreundlichen Worte der stolzen Gattin geflossen war. Diese wenigen und leichten Geständnisse genügten, die Schuld des jungen Mädchens festzustellen und Rache an Tolbert war Alica's erster Gedanke.

Es ist bekannt, wie schrecklich diese Frau sich gerächt hat. Das Mädchen verschwand an demselben Tage. Man sprach nicht mehr von ihr. Nach einigen Monaten kehrte der Graf auf's Schloß zurück, erfuhr ihren Tod und kümmernte sich nicht weiter darum. Zwei Jahrhunderte später wurde das betreffende Thurmgemach restaurirt und da fand man das Skelett eines Mädchens eingemauert.

Die Geschichte war zu Ende. Der Eindruck derselben war auf alle Zuhörer ein so mächtiger gewesen, daß alle Bemühungen, der Unterhaltung eine heitere Färbung zu geben, nicht viel verschlugen. Unterdessen war es spät geworden und ich merkte, daß meine Wirthe nicht gewohnt waren, so lange aufzubleiben, wie wir es in den Städten zu thun pflegen. Ich ließ deshalb ein Wort über meine Müdigkeit fallen. Franceschi entschuldigte sich, daß er mich nicht in seinem Hause aufnehmen könne, er habe mir aber ein Zimmer im Schlosse zurechtmachen lassen. „Es wird Ihnen doch nicht bange sein“, fügte er hinzu, „selbst wenn die Donna Bianca einen Besuch bei Ihnen abstattete?“

„Das wäre noch — dann wär' ich kein Dichter!“

So verabschiedete ich mich von der galklichen Familie und ließ mich von einem Diener zum benachbarten Schlosse führen. Das Gebäude erhob sich im Dunkel geheimnißvoll und schrecklich. Der riesenbaste Thurm schien das übrige Gebäude zu überwachen. Ich trat durch eine Pforte ein, die über einen niedrigen und feuchten Korridor in die innern Gemächer führte. Der Diener geleitete mich durch eine Reihe von Zimmern, die kein Ende nehmen zu wollen schienen. Ein Saal mit gedunkelten Familienbildern stieß an ein Kabinet, dann kam ein Duzend verschiedentlich dekorirter Zimmer, dann andere Kabinete, andere Säle, andere Kammern, und der Diener entschuldigte sich immer und bemerkte, das mir angewiesene Zimmer werde gleich kommen, obschon nichts davon zu merken war. Auf einmal blieb mein Führer stehen und zündete zwei Lichter in einem kleinen anmuthigen Zimmer an, das einer der jetzigen Grafen, der mehr als die übrigen studirte, der Ruhe halber für sich eingerichtet hatte. Den dritten Theil desselben nahm ein eisernes Bett ein, das von einem weißen Vorhange verhüllt war; die Möbel waren von Mahagoni, nur ein in die Wand so zu sagen eingeschnittenes Fenster war zu erblicken.

Der Diener hielt es für seine Schuldigkeit, mir mitzutheilen, daß sein Zimmer gleich dicht neben dem meinen liege und ich in dem gewaltigen Hause nicht verlassen sei. Er sagte dies mit solcher bedeutungsvollen Miene, als ob es eine höfliche Umschreibung der Worte „fürchten Sie sich nicht“ hätte sein sollen. Als ich ihm lächelnd erwiderte, es sei nichts zu befürchten, bemerkte er: der Graf sei an das Schloß gewöhnt und hätte doch nicht allein darin schlafen mögen. Auch ein Professor aus Padua, der vor Kurzem sich da aufgehalten, um bei dem Söhnchen des Herrn Pathenstelle zu vertreten, habe eines Morgens gestanden, daß er die ganze Nacht nicht habe schlafen können. „Er sagte“, setzte der Diener hinzu, „die Einbildungskraft treibe oft häßliche Späße, deshalb habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, Sie zu warnen. Entschuldigen Sie“.

(Schluß folgt.)

## Geschichte

der

### Paibacher Schützengesellschaft.

Von P. v. Radics.

(Schluß.)

V.

### Schieß-Ordnung,

§. 1. Es sind vier Scheiben aufgestellt, wovon in der Regel eine als Haupt- und drei als Schlectscheiben bestimmt sind, indessen kann eine Schlectscheibe auch als Hauptscheibe benutzt werden, sobald es bei einer größern Anzahl von Schützen nothwendig sein sollte.

§. 2. Auf der Hauptscheibe können von jedem Schützen nur vier oder acht oder zwölf Schüsse à 15 Kreuzer gemacht

werden, dagegen findet auf der Schlectscheibe pr. Schuß à 7 Kreuzer keine Beschränkung Statt. Jeder Schütze ist aber verpflichtet, eben so viele Schlectschüsse zu machen, als er auf der Hauptscheibe geschossen hat.

§. 3. Jeder Rohrschütze gibt im Laufe des Sommers ein Bestes, bestehend in einem, in Band eingefaßtem blanken Vereins-Thaler auf der Haupt-, und einem, in Band eingefaßtem blanken Vereins-Guldenstücke auf den Schlectscheiben mit einer beliebigen Dekoration.

§. 4. Jeder Rohrschütze kann jährlich nur drei Hauptbeste gewinnen, dagegen bleibt die Zahl der Schlectbeste unbeschränkt. Die übrigen Vereins-Mitglieder sind berechtigt, an dem jedesmaligen Kranzel-Schießen Theil zu nehmen, und können jährlich zwei Beste gewinnen. Bei Gewinnung des dritten Bestes ist aber das Mitglied ein Bestes auf der Haupt- und ein Bestes auf der Schlectscheibe zu entgegner verpflichtet.

§. 5. Jeder Schütze hat bei dem Kranzel-Schießen vor Beginn seines Schießens mindestens Einen Gulden Leg-Geld an den Schützen-Schreiber zu erlegen, welchen Betrag von sämtlichen Herren Schützen, der inspektionirende Herr Rohr-Schütze zu übernehmen hat.

§. 6. Nach jedem gemachten Schusse hat der Schütze, mit dem im Stande angebrachten und zur Scheibe führenden Glockenzuge dem Zieler das Zeichen zu geben, und sich erst dann aus dem Stande zu entfernen, sobald der Schuß auf der Scheibe angezeigt ist. Wenn das Gewehr drei Mal versagt, hat der Schütze mit aufrecht gehaltenem Laufe den Stand zu verlassen, ohne deshalb des Schusses verlustig zu sein, und hat das Recht, wenn das Gewehr wieder gerichtet ist, allen Anderen vorzutreten.

§. 7. Das Schießen beginnt an den hierzu bestimmten Tagen jedesmal Nachmittags 2 Uhr, und endet mit Schlag 8 Uhr Abends, die Scheibe darf aber vor 7 Uhr Abends nicht abgenommen werden.

§. 8. Ein Freischießen kann nur mit Genehmigung der Direktion stattfinden.

§. 9. Die Bestschüsse werden vom Mittelpunkte der Kugel, die übrigen aber vom Rande derselben gezirkelt. Mit einem Rohre, für welches nicht dreißig Kugeln aus einem Pfunde gegossen werden, wird nicht gestattet zu schießen.

§. 10. Während des Schießens haben alle Schützen unmittelbar dem Anwesenden Ober- oder Unter-Schützenmeister, sowie auch dem inspektionirenden Rohr-Schützen Folge zu leisten, welchen auch die Entscheidung der Bestschüsse obliegt.

§. 11. Sowohl von Vereins-Mitgliedern als von Fremden dürfen, außer den gewöhnlichen, von den Rohr-Schützen bestimmten Tagen keine Schieß-Unterhaltungen stattfinden, wenn nicht früher, für jeden einzelnen Fall von der Direktion die Genehmigung eingeholt wird.

§. 12. Fehlschüsse auf der Hauptscheibe können verlegt, aber nicht wieder verlegt werden.

§. 13. Die Schuß-Einlage wird, nach Abzug von zwei Kreuzern vom Schusse auf der Haupt- und einem Kreuzer vom Schusse auf der Schleckscheibe rein zu Leggeldern vertheilt. Auf der Hauptscheibe werden die Einlagen nach dem Kaiser'schen Repertorium vertheilt. Auf der Schleckscheibe geschieht die Vertheilung derart, daß ein Günsler das Doppelte, der Zweier das Dreifache, der Dreier das Vierfache, der Vierer das Fünffache und der Nagelschuß, welcher kein Vestes gewinnt, das Achtfache von dem auf den Abzugskreis (Gupfer) entfallenden Quotienten erhält.

§. 14. Bei dem gewöhnlichen Kranzel-Schießen stehen der Schützenlade zwei Freischüsse auf der Hauptscheibe zu, welche entweder von den Direktions-Mitgliedern, oder von den hierzu gewählten Schützen geschossen werden.

§. 15. Die eingegangenen Gelder für die Abzüge auf die Einlagen der Haupt- und Schleckscheibe, die in halbe Kreuzer nicht theilbaren Reste auf der Schleckscheibe, sowie der durch die Ladenschüsse erworbene Gewinn dienen zur Bestreitung der Unkosten, während ein allfälliger Ueberschuß nach Beendigung des Kranzel-Schießens zu einem Schützenlad-Freischießen verwendet werden kann.

§. 16. Gemalte Scheiben sind zwar gestattet, jedoch ist von der Direktion die Genehmigung einzuholen, derselben die Malerei zur Prüfung vorzulegen, und sich dem hierüber erhaltenen Bescheide zu fügen. Ebenso bleibt es der Direktion vorbehalten, auf der Stelle, wo sich die Kreise befinden, einen sichtbaren, 4 1/2 Zoll großen Fleck aufkleben zu lassen.

§. 17. Vorstehende Regeln haben als Norm zu gelten, indessen werden jedes Jahr vor Beginn des Schießens sämtliche Rohrschützen eingeladen, sich über die einzelnen, auf selbes Bezug habenden Bestimmungen zu besprechen, und allfällig nothwendig gewordene Abänderungen zu treffen.

## VI.

## Lied des Laibacher Schützenkorps.

1.

Einer. Wer frohe Augenblicke liebt  
In guter Bürger Mitte,  
Der komm' getroßt zu uns daher  
Und greife nach dem Schießgewehr  
Nach hergebrachter Sitte.  
Alle. Der komm' getroßt zc.

2.

Er schließ' an unser Korps sich an,  
Er wandle unsre Pfade,  
Er leb' als biedrer, froher Mann  
Und steh bei jedem Feste dann  
Als Schütz mit in Parade.  
Er leb' als zc.

3.

Der Schall der schönen Feldmusik  
Erheitert Herz und Sinne,  
Da weht die Fahne in Lüften frei,  
Wir sehn sie an, und stehen dabei  
Mit froher, heitrer Miene.  
Da weht die zc.

4.

In festgeschlossnen Gliedern dann  
Marchieren wir, zum Zeichen,  
Daß biedrer Bürger Harmonie  
Und festgeschlossene Freundschaft nie  
Sich trennen, oder weichen.  
Daß biedrer Bürger zc.

5.

Nur Bruder-Sinn und Eintracht würzt  
Die Feste, die wir geben,  
Wir wünschen alle einen Brauch  
Und wir beweisen dieses auch  
In unserm ganzen Leben.  
Wir wünschen alle zc.

6.

Wir lieben Fürst — und Vaterland  
Und üben Bürger-Ehre! —  
Auf! singt auf unsers Fürsten Heil,  
Ihm werde alles Glück zum Theil! —  
Singt's Brüder durch die Reihe! —  
Auf! singt auf zc.

7.

Laßt jedem, der es redlich meint,  
Daß er mit uns sich freue;  
Er schließ' — er sei auch, wer er sei,  
Ist er nur Biedermann dabei —  
Sich froh' an unsre Reihe.  
Er schließ' — er zc.

8.

Dann wollen wir, wenn 's Loos ihn ruft,  
Zur letzten Brudergabe  
Mit tiefgedämpfter Feldmusik  
Und einem nassen Freundschaft  
Gefleiten ihn zum Grabe.  
Mit tiefgedämpfter zc.

9.

Drum, wer sich zu vergnügen wünscht  
Auf dieser Lebensreise,  
Der schließ an unser Korps sich an  
Und leb' als biedrer, froher Mann  
In treuer Freunde Kreise.  
Der schließ an zc.

## Ein echter Künstler.

Der berühmte Ludwig Löwe — jetzt an der Wiener Hofburg — spielte einst in Prag den Karl Moor. Im vierten Akt bei den Worten: „Auf, ihr Klöße, ihr Klumpen, will Keiner erwachen?“ faßte er das Vißol, das wahrscheinlich eine schlechte Feder hatte, und mitten im Hahnspannen geht das Gewehr los, und er zerschmettert sich den vierten und fünften Finger. Er preßte die Hand, an der das Blut fort und fort herunterlief, zusammen und spielte zu Alter Gutsegen und Grämauen die ganze folgende Szene (Schluß des Aktes) mit voller Kraft und Feuer zu Ende, da aber, durch den großen Blutverlust geschwächt, brach er ohnmächtig zusammen. So bewies Löwe, was einst Fleck gesagt haben soll, daß im Affekt des Spiels aller körperliche Schmerz an dem Darsteller spurlos vorübergehe. Der Arzt erklärte am andern Tage, die Bleichen wären dergehalt zerrissen, daß der Verwundete nur die Wahl habe, ob der kleine Finger aufrechtstehend oder gekrümmt geheilt werden solle. „Natürlich krumm“, erwiderte Löwe, „denn wenn ich die Hand zu halten habe, möchte es doch ganz verzwickt aussehn, wenn der kleine Finger wie ein Weilenzeiger emporstünde.“ So erzählt Genast in seinem Tagebuche.